

Nachdem ihm so an verschiedenen Bibliotheken ausgiebig Gelegenheit geboten war, sich das Handwerkliche des Berufes anzueignen, erwarb er sich im Jahre 1897 mit seiner ersten bibliothekswissenschaftlichen Arbeit, dem »Verzeichnis der Bonner Universitätschriften 1818—1885« die bibliothekarischen Sporen. Diese Arbeit, die für die späteren dieser Art vorbildlich geworden ist, zeigt bereits den ganzen Milkau: Gründlichkeit, Klarheit und peinliche Akribie, souveräne Beherrschung des Stoffes, übersichtliche Anordnung und edle typographische Form. Bibliographien gehören nicht gerade zur Lieblingslektüre der meisten Menschen, wenn sie aber so durchdachte und beseelte Arbeiten sind wie die vorliegende, ist es ein Genuß, in ihnen zu blättern und zu lesen.

Inzwischen war das Preußische Kultusministerium auf den vielversprechenden Bibliothekar aufmerksam geworden. Im Juli 1897 übertrug es ihm eine große, seiner würdige Aufgabe: die Herstellung des Gesamtkatalogs der preußischen Bibliotheken. Nach gründlicher Vorbereitung nahm Milkau die Aufgabe in Angriff. Heute, nach 30jähriger Arbeit liegt der Gesamtkatalog mit seinen 2½ Millionen Titeln druckfertig vor und stellt das größte wissenschaftliche Unternehmen dieser Art dar, das bisher existiert. Aus den Vorarbeiten hierfür erwuchs, wie bei ihm Theorie und Praxis stets Hand in Hand gehen, seine viel genannte historisch-kritische Abhandlung über »Zentralkataloge und Titeldruck« (1898). Und als eine weitere wertvolle Frucht dieses Ideenzweiges, die wir ihm zwar nicht allein, aber doch zur Hauptsache verdanken, sind die »Instruktionen für die alphabetischen Kataloge der preußischen Bibliotheken und für den preußischen Gesamtkatalog« (1899) zu nennen, durch die zum ersten Mal einheitliche Katalogisierungsregeln für einen größeren Kreis von Bibliotheken aufgestellt wurden. Die »Preußische Instruktion«, wie man sie kurzweg nennt, hat seitdem ihren Eroberungszug auch auf die übrigen deutschen Bibliotheken erstreckt. Nicht unterlassen möchte ich noch, auf die meisterhafte typographische Gestaltung gerade dieses Wertes hinzuweisen, das bei der Vielheit der zu unterscheidenden Sakelemente ganz besondere Schwierigkeiten für den Druck bot. Mit vollem Recht hat man das Buch als einen der besten Drucke bezeichnet, die Deutschland in der damaligen Zeit aufzuweisen hat.

Nachdem die Arbeit des Gesamtkatalogs organisiert war, wurde Milkau von Althoff ins Kultusministerium berufen, wo er einige Jahre als Hilfsarbeiter tätig war. Im April 1902 übernahm er die Leitung der Universitätsbibliothek Greifswald. Fünf Jahre hat er dieser Anstalt vorgestanden und sie nach und nach zu einer Musterbibliothek gestaltet. Und was er mit Greifswald im kleinen getan, das führte er in den Jahren 1907 bis 1921 mit Breslau in größerem Rahmen durch.

Bei alledem mußte er aus den täglichen Verwaltungsgeschäften — einer Forderung entsprechend, die er selbst aufgestellt hat — »sich genug Muße und Frische zu retten, um für seinen Teil auf bescheidenem Hausaltar die Flamme der Wissenschaft zu nähren«. So erschien im Jahre 1906 in dem bekannten Sammelwerk »Kultur der Gegenwart« sein berühmter Artikel über »Die Bibliotheken«. Von einer hohen Warte läßt er hier seinen Blick durch die Jahrhunderte und über die Völker schweifen und zeichnet ein begeistertes und begeisterndes Bild vom Wesen und Wert der Bibliotheken und vom Beruf des Bibliothekars. Diese programmatischen, richtungweisenden Ausführungen sind zweifellos das wertvollste, was in unserer Zeit über Bibliothekswesen überhaupt geschrieben worden ist. Die ganze jüngere Generation der Bibliothekare, und nicht nur die Deutschlands, hat sich an ihnen gebildet.

Zum Jubiläum der Breslauer Universität (1911) schrieb Milkau die Geschichte ihrer Bibliothek, ein hervorragendes Werk, wenn er es selbst auch bescheiden als »Skizze« bezeichnet. Man weiß nicht, was man an dieser Schrift mehr bewundern soll: die Klarheit, mit der er die Zusammenhänge darlegt, die Anschaulichkeit, mit der er die Vorgänge schildert, die Lebendigkeit, mit der er die Personen vor unsere Augen treten läßt, oder endlich den liebenden Humor, der auf jeder Seite hervorleuchtet. Das Buch liest sich wie ein historischer Roman. Man ist unwillkürlich ge-

neigt, die geistige Verwandtschaft des Verfassers mit Männern wie Freitag, Scheffel, Keller oder Fontane festzustellen, auch wenn man nicht weiß, daß er in seiner Jugend sich einmal selbst als Romancier versucht hat. Als andere vorbildliche Arbeiten aus jener Zeit nenne ich sein schönes »Verzeichnis der Handbibliothek des Großen Lesesaals« der Breslauer Bibliothek (1914) und nicht zuletzt die wertvolle Reihe der von ihm verfaßten, längst nicht genügend gewürdigten Jahresberichte seiner Bibliotheken.

Im Laufe der Jahre hatte Milkau mehr und mehr das Ansehen erlangt, eine, um nicht zu sagen, die Autorität auf dem Gebiet des Bibliothekswesens zu sein. Keine bibliothekarische Frage von Bedeutung wurde in Berlin entschieden, ohne daß man die Meinung des Breslauer Geheimrats gehört hätte. Wiederholt übertrug man ihm auch wichtige bibliothekarische Missionen. So war er im Auftrage des Kultusministeriums in England, und während des Krieges wurde er auf Wunsch des Generalgouverneurs nach Belgien geschickt, um gegenüber den umlaufenden Gerüchten das Schicksal der belgischen Bibliotheken zu untersuchen. Mit den Ergebnissen und Erlebnissen dieser Reise hat er in einem ebenso lehrreichen wie amüsant geschriebenen Bericht im »Zentralblatt für Bibliothekswesen« (1916) auch seine Fachgenossen erfreut. Und gleicherweise finden wir ihn wenig später (1917) in amtlichem Auftrage um Wohl und Wehe der polnischen Bibliotheken bemüht.

Nach alledem konnte es keinem Zweifel unterliegen, daß zu Anfang des Jahres 1921, als Adolf von Harnack von dem Posten des Generaldirektors der Preußischen Staatsbibliothek zurücktrat, als dessen Nachfolger, sofern dieser überhaupt aus dem Kreise der Bibliothekare genommen würde, nur Milkau in Frage kam. Daß wirklich das Ministerium ihn berief und nach dem Gelehrten von Weltruf einen bibliothekarischen Fachmann an die Spitze der größten Bibliothek Preußens und Deutschlands stellte, das fand in der bibliothekarischen Welt frohen Widerhall und wurde allgemein als ein Fortschritt für die Geltung des bibliothekarischen Berufes gewertet. Milkau hat diesen Posten nur vier und ein halbes Jahr bekleidet, und diese fielen noch dazu in eine Zeit, die durch die Nachkriegs- und Inflationsverhältnisse besonders schwierig war. Soweit die Ungunst der Verhältnisse und die kurze Amtsdauer es zuließen, war er mit Erfolg bestrebt, die einzelnen Abteilungen und Dienstzweige auszubauen und den Bedürfnissen der Gegenwart anzupassen.

Über der Sorge um die eigene Anstalt ließ er die Gesamtheit der Bibliotheken nicht außer Acht. Sein besonderes Verdienst ist es, daß der Preußische Leihverkehr zum Deutschen Leihverkehr erweitert wurde (1924). Diese segensreiche Einrichtung, die kein anderes Kulturvolk aufzuweisen hat, ermöglicht es dem Gelehrten, durch Vermittlung seiner Ortsbibliothek jedes beliebige Werk, das am Ort nicht vorhanden ist, gegen die geringe Bandgebühr von 10 Pfennig aus einer anderen reichsdeutschen Bibliothek zu beschaffen, während er bis dahin die vollen Portokosten für die Hin- und Rücksendung einschließlich der Verpackungsgebühren zu tragen hatte.

Der Gründung der Deutschen Bücherei, von deren Nützlichkeit und Notwendigkeit er von Anfang an überzeugt war, brachte er ebenfalls besonderes Interesse entgegen. Er war der erste, dem man im Vertrauen auf seine bewährte Organisationsgabe die Leitung der neuen Bibliothek antrug. Wenn er diesem Rufe auch nicht gefolgt ist, so gehört er doch von der Gründung bis zum heutigen Tag dem Verwaltungsrat der Deutschen Bücherei an und hat ihr zu allen Zeiten seinen Rat und seine Hilfe geschenkt. In den schwierigen Situationen, die die Anstalt im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens durchzumachen hatte, wußte er nicht selten Mittel und Wege zu zeigen, die erfolgreich aus den Schwierigkeiten herausführten.

Mitten in seinen Arbeiten und Plänen zur Reorganisation der Staatsbibliothek überraschte ihn die Nachricht, daß er zum 1. Oktober 1925 in den Ruhestand versetzt sei. Ein Jahr vorher, als er die gesetzliche Altersgrenze erreichte, war ihm vom vorgesezten Ministerium bereits ein Ehrenjahr bewilligt worden, und an sich bestand wohl die Möglichkeit, ihm auch ein zweites